Maul- und Klauenseuche im Frankfurter Zoologischen Garten. Im Zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. ist die Maul- und Klauenseuche an einem neugeborenen Wisentkalb, das verendete, festgestellt worden. Ein großer Teil des Gartens ist gesperrt. Wie die Seuche eingeschleppt wurde, ist noch nicht festgestellt.

Sturmkatastrophe in Triest. In den Nachtstunden des 15. d. Mts. entlud sich in Triest ein Gewitter, das in einen orkanartigen Sturm ausartete. Sogar im inneren Hafen türmten sich fünf bis sechs Meter hohe Wellen, und das Wasser wurde bis in die Straßen getrieben. Das Unwetter richtete ungeheuren Schaden an, und leider fielen ihm auch Menschenleben zum Opfer. Es wurden sechzehn geborgen. Zahlreiche Dampfer, Segelschiffe und Barken sind teils schwer beschädigt, teils untergegangen; alle Telephonverbindungen sind derart gestört, daß Feuerwehr und Rettungsgesellschaft nicht verständigt werden können. Der Schaden ist unübersehbar, zählt aber jetzt schon nach Millionen. Groß ist vor allem der Schaden, der im Freihafen an dort verankerten Schiffen angerichtet worden ist. Der Dampfer „Prinz Hohenlohe", der bei Beginn der Sturmflut aus dem Hafen ausfahren wollte, wurde zurückgeworfen und stieß mit dem Dampfer „Draszo" zusammen. Beide Schiffe wurden schwer beschädigt. Der Lloyddampfer „Germania", der im Freihafen verankert war, erlitt schwere Beschädigungen erlitten, ebenso die dem Erzherzog Franz Ferdinand gehörige Jacht „Miramar". Die alte Raddampfer des Lloyds, „Custozza", wurde aus dem Freihafen getrieben und kann stark beschädigt. Die Schiffsmannschaft konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Der italienische Schoner „Nicolai Cambieri" wurde gegen einen Wellenbrecher geschleudert. Das Vorderteil des Schiffes blieb am Wellenbrecher hängen. Die griechische Bark „Nicolajas" wurde vom Anker gerissen und mit der Mannschaft ins offene Meer getrieben. Im Freihafen sanken außerdem noch eine ganze Reihe kleiner Fahrzeuge. Auch zwei Schleppdampfer gingen im Freihafen unter, deren Bemannung den Tod fand. Das Volksbad, das im Wasser vertäut war, ist vollständig zerstört worden. Die Überreste schwimmen im Hafen herum. Zwei Badewärter konnten gerettet werden.

Straßenunfall in London. Als der König und die Königin von einem Pferderennen nach Schloß Windsor zurückkehrten, brachen vor dem Schlosse zwei zur königlichen Bedeckung gehörige Pferde los und stürzten in die Menschenmenge hinein, die sich versammelt hatte, um das Königspaar zu begrüßen. Dabei wurden mehrere Kinder verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Der Nachlaß Rothschilds. Nach der amtlichen Angabe des Londoner Nachlaßgerichts beträgt der Gesamtbetrag des in England (und seinen Kolonien) befindlichen Nachlasses des Barons Alfred v. Rothschild 733 027 Pfund. Dafür sind in England 96 249 Pfund, gleich 1 924 980 Mark Nachlaßsteuer entrichtet worden.

Folgenschwere Schlägerei in Rußland. In der Nähe von Elisawetgrad kam es wegen einiger Bauernmädchen zu einer blutigen Schlägerei zwischen einer Anzahl von Fähnrichen und Bauernburschen. Die Fähnriche zogen blank und schlugen auf die Bauern ein. Elf Bauern wurden schwer verwundet, zwei dabei getötet. Zwei Fähnriche wurden ebenfalls schwer verletzt.

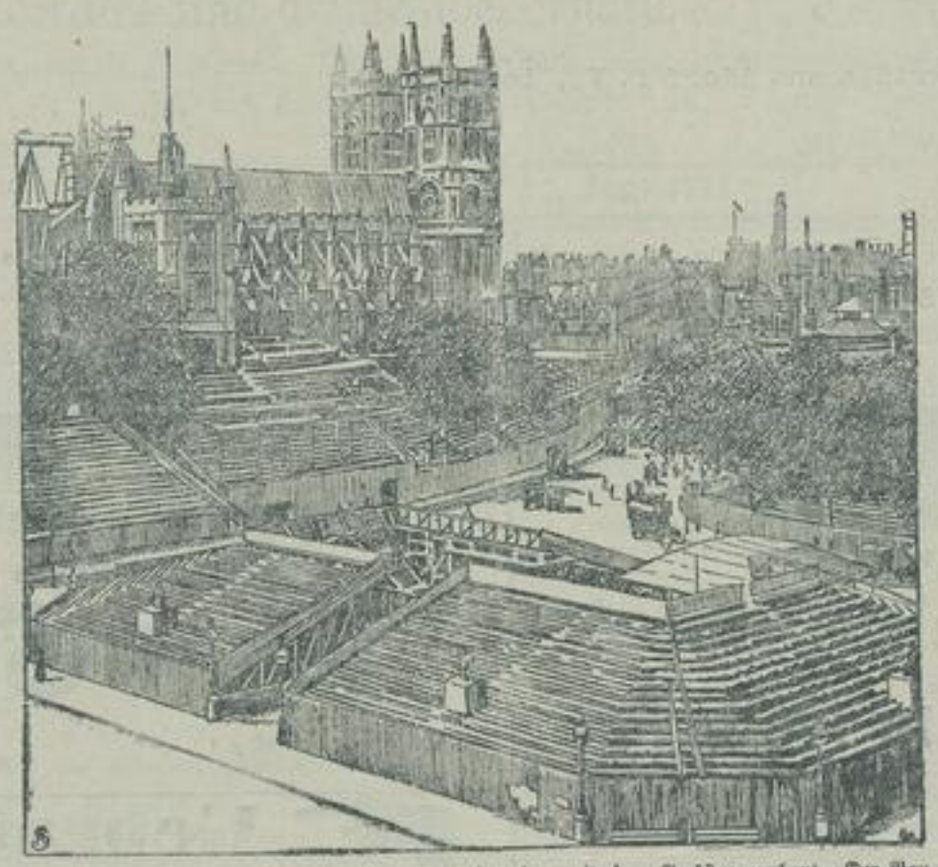
Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hatte kürzlich mit den ersten Prozessen zu beschäftigen, die Kraftwagenführer wegen Erlangung der Erlaubnis zum Führen von Kraftwagen erhoben haben. Der Bundesrat hatte im Hinblick auf § 6 des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftwagen vom 3. Mai 1909 eine Verordnung erlassen, die u. a. bestimmt, wer auf öffentlichen Wegen und Plätzen Kraftfahrzeuge führen will, bedarf dazu einer Erlaubnis der höheren Verwaltungsbehörde. Eine solche Erlaubnis ist zu erteilen, wenn der Nachsuchende seine Befähigung durch eine Prüfung dargetan und nicht Tatsachen vorliegen, die die Annahme rechtfertigen, daß der Antragsteller zur Führung von Kraftfahrzeugen ungeeignet ist. Verschiedenen Kraftwagenführern aus Berlin, Charlottenburg und andern Orten war die nachgesuchte Erlaubnis nicht erteilt worden. Nach fruchtloser Beschwerde erhoben sie Klage beim Oberverwaltungsgericht, das teils zugunsten, teils zuungunsten der Antragsteller erkannte. Besonders bemerkenswert sind zwei Fälle. Als G. einen neuen Erlaubnisschein nachsuchte, erhielt er einen ablehnenden Bescheid, weil G. nicht geeignet sei, einen Kraftwagen zu führen. Es war festgestellt worden, daß G. vor 1904 wegen Beleidigung, Hausfriedensbruch und Körperverletzung bestraft worden war; er war insbesondere mit einem Schuldner in Konflikt geraten, dabei hatte G. sich vergessen. Obschon er seit 1906 Kraftwagen führte, war er nur zweimal mit geringen Strafen belegt worden, weil sein Kraftwagen starken Rauch entwickelt hatte. Das Oberverwaltungsgericht erkannte in diesem Falle zugunsten des Kraftwagenführers auf Aufhebung der versagenden Verfügung und führte u. a. aus, an sich reichen die Verfehlungen des G. zur Versagung des Erlaubnisscheines aus, es sei aber zu berücksichtigen, daß G. nach dem Jahre 1904 keine schweren Strafen mehr erlitten habe, er habe sich mithin gebessert. Die geringen Strafen wegen starker Rauchentwicklung könnten nicht weiter in Frage kommen. Ungünstig fiel hingegen die Entscheidung gegen den Kraftwagenführer J. aus, der 1908 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte mit seinem Automobil eine kleine Bierreise unternommen und war dann mit dem Automobil außergewöhnlich schnell gefahren. Beim Einbiegen in eine Straße schleuderte das Automobil gegen einen Baum derart heftig, daß ein Gastwirt K., der in dem Automobil saß, auf die Straße geschleudert wurde und infolge des Bruches von zehn Rippen verstarb. Schon vorher war J. im Jahre 1907 bestraft worden, weil er zu schnell gefahren war. Das Oberverwaltungsgericht erkannte in diesem Falle auf Abweisung der Klage des Antragstellers, weil die festgestellten Verfehlungen ausreichen, um festzustellen, daß J. nicht geeignet sei, ein Automobil zu führen. Die Zeit seit der letzten Bestrafung im Jahre 1908 sei auch zu kurz, um den Schluß zu ziehen, daß J. sich gebessert habe und sich fernerhin einwandsfrei führen werde.

Stuttgart. Eine sehr bewegte Vergangenheit hat der Kunstmaler Hermann Bechtel, der sich wegen Betruges vor der Strafkammer zu verantworten hatte. B. ist der Sohn eines höheren österreichischen Offiziers. Er ist in Österreich wegen Hochverrats und Desertation zweimal zum Tode verurteilt worden, wurde aber zu längeren schweren Kerkerstrafen begnadigt, während deren Verbüßung es ihm mehrmals gelang, zu entfliehen; er konnte aber immer wieder ergriffen werden. Schließlich tauchte er in Stuttgart auf, wo er mit einer Angehörigen der Heilsarmee in Verbindung trat und ihr auf dem Wege des Heiratsschwindels über 500 Mark abnahm. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu; es erkannte auf fünf Monate Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungshaft.

Vorbereitungen zur Krönungsfeier in London.

Die an der Westminster-Abtei errichteten Holztribünen.



Wenn Könige bauen, haben die Kärrner zu tun. Wenn Könige gekrönt werden, gibt es Arbeit für viele Menschen. In London ist man jetzt mit den umfangreichen Vorarbeiten für die Krönung König Georgs beschäftigt, die am 22. Juni in der altehrwürdigen Westminsterabtei stattfindet. Rings um die Kirche werden große Tribünen aufgeschlagen, denn hier wird man den Aufzug des Königspaares, der Peers und Würdenträger am besten beobachten können. So wird denn der ganze freie Platz mit hölzernen Sitzen bedeckt; sogar die ehrwürdigen Denkmäler vor der Abtei werden mit den Gerüsten umbaut. Der Bau der Tribünen wird mit der größten Sorgfalt ausgeführt, denn das Londoner County Council wacht streng über die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften und der kleinste Fehler würde den Abbruch der betreffenden Tribüne zur Folge haben. Die Balken und Bretter werden nicht durch Nägel, sondern durch hölzerne Bolzen aneinandergefügt. Natürlich wird dadurch die Arbeit kostspieliger, dafür aber wird das Publikum für die Sitze voraussichtlich recht hohe Preise zu zahlen haben.

Vom Brieftaubensport.

Noch vor 50 Jahren wußte man kaum etwas von Brieftauben. Seitdem hat sich ein ganzer Sport entwickelt, der sich mit der Zucht und den Leistungen dieser Tiere beschäftigt, und besonders in England mit Leidenschaft gepflegt wird. Wie in einer englischen Wochenschrift erzählt wird, gibt es in England mehr als eine halbe Million solcher Brieftauben, deren Wert zwischen 20 und 800 Mk. beträgt. Es werden große Wettflüge veranstaltet, an denen oft bis zu 10000 dieser Vögel teilnehmen. Seit der verstorbene König Eduard und der damalige Prinz von Wales, jetzt König Georg, selbst eine Zucht von „RennTauben" in Sandringham einrichteten und sich an den Wettflügen beteiligten, ist dieser Taubensport recht vornehm geworden und hat sich in allen Kreisen Englands, besonders auch in der Aristokratie, verbreitet. Eine von König Eduards Tauben war es auch, die den Rekord im Schnellfliegen aufstellte, indem sie 510 englische Meilen weit flog und dabei eine Meile durchschnittlich in einer Minute zurücklegte. Es gibt mehr als tausend Taubenfluggesellschaften in England, die bedeutende Preise im Werte von 400 bis 4000 Mark für ihre Mitglieder aussetzen. Der Besitzer eines besonders tüchtigen Vogels kann daher bei solch einem Taubenwettflug 3000 Mk. und mehr gewinnen. Bei dem großen „Tauben-Derby" von 1905 wurden über 2000 Brieftauben aus den verschiedensten Teilen Englands nach Marennes in Frankreich gesandt und von dort zum Flug in die Heimat losgelassen. Die Entfernung betrug 558 englische Meilen; der gewinnende Vogel legte die ganze Entfernung in etwa 16 Stunden zurück und gewann so den Königspreis. Auch die andern Gewinner erhielten Preise von 2000 Mk. und mehr. Die Schnelligkeit, die bei diesem Wettfluge erlangt wurde, war zwar nicht so groß, aber dafür zeigte sich die außerordentliche Widerstandsfähigkeit, die die Tiere sowohl der großen Hitze als auch den widrigen Winden entgegensetzten. Viel rascher wurde der Flug bei dem „Tauben-Derby" von 1908 zurückgelegt, als über 5700 Tauben von Nantes in Frankreich losgelassen wurden. Einer der Vögel legte die Entfernung von Nantes bis Bacup, 450 Meilen, mit einer Geschwindigkeit von 1,28 Meter in der Sekunde zurück und gewann seinem Besitzer Preise im Werte von gegen 3000 Mk. Bei diesen Wettflügen auf so weite Entfernungen gehen natürlich viele der Brieftauben verloren; bei dem Wettflug von 1908 z. B. kamen von den 7500 abgelassenen Vögeln nur 6000 nach der Heimat zurück. In dem besonders ungünstigen Sommer von 1903 kehrten 160 000 Brieftauben überhaupt nicht zu ihren Eigentümern wieder. In diesem Jahre wurden bei dem Wettfluge von Mitgliedern des „Tauben-Klubs von Nordengland" Tauben im Werte von 400 000 Mk. verloren, da alle diese Vögel in einem furchtbaren Unwetter vom Lande hinweggetrieben und über den Kanal gejagt wurden. Viele dieser Tauben fanden im Kampf mit den Elementen aus Erschöpfung ihr Grab in den Wellen, andre wurden von „Taubenräubern" eingefangen, die ein einträgliches Geschäft daraus machen, verirrte Brieftauben aufzufinden und wieder zu verkaufen, eine große Anzahl Tiere fiel den Kugeln von Jägern zum Opfer.

Gemeinnütziges.

⊙ **Silbermünzen werden wie neugeprägt,** wenn man sie über eine Spiritusflamme erhitzt und dann in Stearin drückt. Nach dem Erkalten läßt sich dann das Stearin leicht ablösen.

⊙ **Gute frische Butter** muß gleichmäßig dicht, nicht auffallend gelb, von milder Süße, ohne Beigeschmack sein und auf der Zunge leicht schmelzen.

⊙ **Zinkwaschgefäße** halten viel länger, wenn man beim Gebrauch immer erst etwas kaltes Wasser hineinfließen läßt und dann erst das heiße Wasser.

⊙ **Spiegel, die graue Stellen** haben, putze man mit verdünnter Salzsäure ab und spüle sie mit klarem Wasser nach.

Buntes Allerlei.

△ **Eine heikle Frage.** „Dein Bräutigam ist aber sehr liebenswürdig und aufmerksam gegen dich." — „Das ist wahr! Und trotzdem möchte ich gern wissen, ob er mich wirklich um meiner selbst willen liebt." — „Warum in aller Welt sollte er dich sonst wohl heiraten?" — „Ja, weißt du, er ist Mama eben noch sechs Monate Kost schuldig."

„Woher wissen Sie das? In der Aufregung hört er auch mehr, als er vertragen kann, davon habe ich mich mehrmals überzeugt. Sie haben einen Verdacht ausgesprochen, weil Sie den Verwalter hassen —"

„Ist mir nicht eingefallen!" unterbrach ihn Franz. „Übrigens wissen wir doch alle, was zwischen dem gnädigen Herrn und dem Verwalter vorgefallen ist. Der Herr Baron hat ihm ins Gesicht gesagt, daß er ihn heute verhaften lassen wolle."

„Unsinn! Das war nur ein Schreckschuß!" sagte Klara. „Vielleicht doch etwas mehr!" sagte Klara. „Ich möchte um keinen Preis mit dem Verdacht gemeinsame Sache machen."

In diesem Augenblick erschien Bertold in der Tür. Sein Gesicht war leichenblaß, sein Blick starr. Mit schwankenden Schritten trat er ein und tief seufzend ließ er sich auf seinen Stuhl niedersinken. „Still," flüsterte er, als die andern ihn entsetzt umringten, „macht keinen Lärm! Wir müssen beraten, was zu tun ist. Der gnädige Herr ist tot — ermordet — still, um Gotteswillen still, damit der Mörder uns nicht entwischt! Niemand außer uns darf etwas erfahren. Wir müssen schweigen, bis das Gericht hier ist. Ich habe alle Türen verschlossen, die Schlüssel sind in meiner Tasche."

Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, auf der große Schweißtropfen perlten. Die andern saßen stumm und starr, keines Wortes mächtig. Wilhelm und Klara sahen einander ratlos an. Der Gärtner nickte mit verstörtem Gesicht, als ob er sagen wolle, er habe es geahnt.

„Was soll nun geschehen?" brach Franz endlich das unheimliche Schweigen. „Ist es ein Raubmord?"

„Nein, nein, das Geld liegt noch auf dem Schreibtisch," fuhr Bertold mit zitternder Stimme fort, „der Mörder hat dem alten Herrn den Dolch von hinten in den Rücken gestoßen."

„Im Bett?" fragte Klara.

„Nein, im Stuhl vor dem Schreibtisch. Die Leiche sitzt noch da, sie liegt mit dem Kopf auf dem Tisch. Wilhelm, Sie müssen sofort anspannen und zur Polizei nach der Stadt fahren. Berichten Sie dort kurz von dem Verbrechen und vielleicht bringen Sie die Herren der Untersuchungskommission gleich mit. Wenn Sie hier gefragt werden, wohin Sie fahren, so sagen Sie dreist, Sie müßten den Herrn Hauptmann vom Bahnhof abholen."

Wilhelm zögerte nicht länger und eilte hinaus. Dieses furchtbare Ereignis hatte ihn völlig betäubt.

„Der Verwalter muß scharf bewacht werden," sagte Franz, nachdem Wilhelm fort war.

„Nichts da!" erwiderte Bertold befehlend. „Wir wissen ja nicht, ob er der Täter ist, das zu erforschen, müssen wir dem Gericht überlassen. Und wenn er fort will, so können wir ihn nicht halten. Weit würde er auch nicht kommen, der Telegraph holt ihn bald ein."

„Du lieber Gott!" seufzte die Köchin. „Muß man auch das noch erleben!"

„Und das wird nun ein Forschen und Fragen geben, daß man Tag und Nacht keine Ruhe findet," fügte der Gärtner hinzu. „Da mag nun ein jeder von uns seine Gedanken zusammen nehmen, damit er sich erinnert, was gestern vorgefallen ist."

Draußen rollte der Wagen schon von dannen. Alle, die in der Gesindestube anwesend waren, blickten lauschend auf das Fenster, bis das Geräusch verhallt war.

„Gehen Sie jetzt an Ihre gewohnte Arbeit," wandte sich Bertold zu dem Gärtner, „aber schweigen Sie."

Franz nickte und nahm seine Mütze. Er warf der Zofe verstohlen einen bedeutungsvollen Blick zu, ehe er das Zimmer verließ.

„An diese Fastnacht will ich denken, so lange ich lebe," sagte Klara leise mit gepreßter Stimme.

„Ist es ein furchtbarer Anblick?" fragte die Köchin.

„Das kann ich nicht behaupten," erwiderte Bertold; „im ersten Augenblick glaubte ich, der gnädige Herr sei über der Arbeit eingeschlafen. Als ich jedoch näher trat, sah ich den Dolch —"

„Lieber Gott, er steckt noch in der Todeswunde?" unterbrach ihn Klara entsetzt.

„Ja, es ist der Dolch, der früher an der Wand hing. Sie werden ihn kennen — der Griff ist mit Edelsteinen besetzt. Gestern abend sah ich ihn noch auf dem Tische liegen."

„Der Dolch mit der vergifteten Klinge?" fragte Klara rasch. „Der Verwalter riß ihn gestern von der Wand, als er mit dem Herrn Baron sprach —"

„Woher wissen Sie das?"

„Ich war im Nebenzimmer —"

„Hat der Herr Baron noch immer nicht nach mir verlangt?" fragte in diesem Augenblick die sonore Stimme Heinrichs.

Klara und die Köchin fuhren erschrocken zusammen. Bertold trat rasch vor die beiden, und es gelang ihm, seine Fassung zu bewahren.

„Nein, Herr Verwalter," erwiderte er.

„Was ist vorgefallen? Weshalb glotzt ihr alle mich so entsetzt an?"

„Nichts, nichts," sagte Bertold rasch, „der Herr Baron hat bis tief in die Nacht hinein gearbeitet, er schläft noch."

„So möchte ich wünschen, daß er bis zum jüngsten Tage schliefe, dann hätte die Qual ein Ende!" fuhr Heinrich auf. „Wann seid ihr in der vergangenen Nacht nach Hause gekommen?"

„Gleich nach Mitternacht," erwiderte Klara, die nun auch ihre Fassung wiedergefunden hatte.

„Sah jemand von euch noch Licht im Zimmer des Herrn Barons?"

„Natürlich, wir alle haben es gesehen."

„Mir war es, als ob ich in der Nacht einen dumpfen Schrei gehört hätte," sagte Heinrich, indem er den Kammerdiener forschend anblickte. „Haben Sie denn nichts vernommen?"

„Gar nichts," antwortete Bertold kopfschüttelnd.

„Nun, ich kann mich getäuscht haben; ich hatte keine Veranlassung, der Sache weiter nachzuforschen. Wohin fuhr der Wagen vorhin?"

(Fortsetzung folgt.)